

Vierter kirchlich — theologischer Brief aus Deutschland

Bericht über zwei Tagungen

Holzminden, den 25. 8. 51

Obwohl ich den Interzonenpass und die Teilnehmerkarte für den deutschen evangelischen Kirchentag in Berlin noch rechtzeitig erhalten hatte, konnte ich ihn nicht besuchen, weil der betreffende Sonderzug abgesagt wurde.

Erzählen möchte ich heute von zwei Tagungen, einer staatlichen und einer kirchlichen, auf welchen ich in den letzten Wochen bestimmte Eindrücke sammeln konnte. Wenn auch der Herausgeber des „Reformierten Kirchenblattes“ in Wien, der zugleich eifriger Leser unserer Zeitschrift ist, mit Recht von der sommerlichen Tagungsinflation spricht, so steht doch fest, dass bei richtiger Gestaltung eines Treffens dem Einzelnen echte Begegnung mit Menschen und Gedanken ermöglicht und wertvolle Impulse vermittelt werden können.

Vor etwa zwei Monaten fand in einer Weserstadt eine vom Niedersächsischen Kultusministerium veranstaltete Tagung für Lehrer der umliegenden hohen Schulen statt. Ich sah bei dieser Gelegenheit nach 18 Jahren Kollegen wieder, die inzwischen alt und grau geworden waren. Die Tagung stand unter dem Leitwort „Politische Bildung“ (nicht: Schulung!). Man empfand es angenehm, dass nicht einfach wie in Zeiten unseligen Angedenkens, nur politische Zwangssätze vorgesetzt wurden, die man sich aneignen sollte. Es wurde vielmehr kritisch erörtert, was der Regierungsvertreter sagte. Oft wird behauptet, die heute im Bildungswesen Verantwortlichen griffen einfach nur auf die Weimarer Zeit zurück. An dieser Stelle indes wurde nicht nur der Gedanke des kaiserlichen Deutschland, den guten Untertan zu erziehen, und des Dritten Reiches mit seiner zweifelhaften „National-politischen Erziehung“ abgelehnt, sondern auch die „staatsbürgerliche Erziehung“, welche ein Lieblingsgedanke der Weimarer Republik war. Denn alle Pädagogik, die der Staat bestimmen will, die heute freilich in der östlichen Welt noch einmal eine sich überschlagende Gipfelung erfährt, ist dem Westen zutiefst fragwürdig geworden! An ihre Stelle trete die **Pädagogik vom Menschen her!** Gemeint ist damit die pädagogische Umwertung der allgemeinen menschlichen Beziehungen z. B. in Familie, Kameradschaft, Beruf, Volk, Staat u. a. Dabei kann das Soziale, Künstlerische, auch das „Religiöse“ Ausgangspunkt und Begründung bilden.

Weitergeführt und vertieft wurden diese Ausführungen durch einen zweiten Referenten, der geradezu Existenzanalyse bot, wie sie bei Jaspers zu finden ist. Der Mensch flieht heute vor dem Bedrohlichen in die Masse, in der er untertaucht, in das Spezialistentum, in dem er sich geborgen wähnt, in den Gehorsam, der ihm die Verantwortung abnimmt, in die Betäubung und Illusion,

wobei auf Millers Drama „Der Tod des Handlungsreisenden“ hingewiesen wurde. Erlöst wird der Mensch nur aus dieser Lage — und hier setzt die christliche Antwort ein — durch die Erinnerung der Gottebenbildlichkeit, die uns zu Personen macht, welche Verantwortung vor Gott und dem Mitmenschen angesichts und trotz des unheimlich rinnenden Zeitstromes anerkennt. Der Gedanke der politischen Bildung als Beziehung des Ich zum Ihr ist nur so zu vertiefen, dass wir diese „höhere Bindung“, Gott, bejahen.

Sollen wir uns nicht freuen, von Vertretern eines von der S. P. D. beherrschten Landes solche Ausführungen zu hören? Trotzdem sind m. E. einige Fragen an diese Pädagogik vom Menschen zu stellen. Es sind dieselben, die man an jeden Humanismus richtet. Denn, dass es sich um religiösen oder sozialen Humanismus handelt, ist klar. Wir fragen ob nicht eben gerade der Mensch das grosse Rätsel, ja die „Grosse Unbekannte“ bleibt, wie kürzlich ein amerikanischer Schriftsteller sagte. Er ist ja gerade keine feststehende Grösse, wie aller Humanismus meint. Wenn man auch heute nicht mehr so naiv sagt: „Der Mensch ist gut“, sondern sich auf die Gottebenbildlichkeit bezieht, also den Humanismus religiös vertiefen möchte, so leitet man von hier aus die Forderung ab, alle schöpferischen Kräfte, gerade noch die bisher so vernachlässigten musischen, zu entwickeln, den Unterricht lebensnäher zu gestalten u. a. m. Hat aber die alte und neue Reformpädagogik über den Begriff „Leben“ ernsthaft nachgedacht? Ist schon etwas gut und richtig, wenn es nur „lebendig“ ist? Versagt nicht diese Pädagogik vor dem brennenden Problem der Begründung von Autorität und befördert sie oft nur geistige Anarchie? Mir scheint, dass trotz ehrlichem Reden von Gott und „höherer Bindung“ die richtige innere Mitte keineswegs feststeht. Wer nämlich meint, der Mensch habe sich vom Schöpfer getrennt, kann nicht so ohne weiteres „musische Erziehung“, „Lebensnähe“ oder auch „politische Bildung“ als Mittel empfehlen, mit dem wir unsere kranke Zeit heilen können. Auf keinen Fall reiche sie auch in der Beimischung mit natürlicher Theologie, nicht aus, um der Lebensbedrohung aus dem Osten etwas entgegenzusetzen. Das soll freilich nicht heissen, dass die genannten Faktoren nicht auch echte Möglichkeiten pädagogischen Tuns sind.

Das sind einige Randbemerkungen eines Mannes, der von der evangelischen Erziehungsarbeit in Brasilien herkommt und nun gezwungen ist, sich mit dem auseinanderzusetzen, was in einem Teil Westdeutschlands die Impulse vermitteln möchten, von denen man hofft, dass sie das starre Gefüge des staatlichen Schulapparats auflockern, elastischer gestalten und zu einer inneren und äusseren Neuordnung des höheren Schulwesens vorstossen.

Einige Wochen später war ich Gast der Hochschultagung der **Luther-Akademie**, die in diesem Jahr in Goslar und Eisenach tagte, früher bekanntlich ihren Sitz in Sondershausen hatte. Im Gegensatz zu den neuen Ex-Akademien, die der Begegnung von

Kirche und Berufsgruppen unter einer bestimmten Fragestellung dienen, hält die Luther-Akademie daran fest, dass sie ohne ein besonderes Gesamtthema deutsche, österreichische, schwedische, finnische u. a. Gelehrte einlädt, die in mehreren Stunden (Vorlesungen) ihre Forschungsergebnisse darlegen. Zuhörer sind neben den Dozenten Studenten, Pfarrer und Lehrer. Eingehende Besprechungen, die nicht nur in der dafür angesetzten Zeit, sondern auch in den freien Stunden möglich sind, können den Teilnehmern einen guten Einblick vermitteln in das Werden und die Problematik der betreffenden Ergebnisse. Daneben fehlen nicht gesellige Veranstaltungen und Vorträge mehr allgemeinen Charakters für die Gemeinde.

Die Seele des ganzen ist immer noch der ehrwürdige Prof. D. **Carl Stange** aus Göttingen, Abt zu Bursfelden. Mit Frische, Eifer und Humor ist er jeder Situation gewachsen. Als ich ihm vor einem halben Jahr Grüße aus Brasilien bestellte, bat er mich freundlich um einen Vortrag „Evangelische Kirche in Brasilien“. Am Abend des 3. August sprach ich zu den Teilnehmern der Tagung nach Hervorhebung einiger Daten und Tatsachen aus der Geschichte der Riograndenser Synode über ihre jetzige Haltung in der Sprachenfrage, ihre konfessionelle Eigenart, wobei ich D. Dohms zitierte, die „neutrale“ Stellung zur römischen Kirche und die freundliche Stellung zu den meisten nichtdeutschen Protestanten in Brasilien. Zum Schluss bemerkte ich, dass unsere Kirche, die sich als Glied der Ökumene betrachtet, auf dem Wege von einer (konservativen) Volkskirche zur Missionskirche in dem Sinne sei, dass sie auch eine Verantwortung gegenüber den Brasilianern empfindet, die nicht mehr oder niemals deutsch sprechen. In der Aussprache fragte der Dekan der Weimarer Theol Fakultät nach unserer Stellung zu May: „Die volksdeutsche Sendung der Kirche“, ein anderer wollte wissen, ob die in Deutschland viel gelesenen Bücher von Stutzer und Ullmann über Brasilien Zutreffendes enthalten.

Die eigentliche Arbeit wurde jedoch in den Vormittagen geleistet. Aus der Fülle des 22 Nummern zeigenden Programmes greife ich nur 3 heraus:

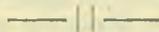
Professor H. W. **Schmidt-Wien**, der als junger Dozent in Bethel das allen älteren Semestern bekannte Werk „Zeit und Ewigkeit“ schrieb, sprach über „Geschichte und Heiliger Geist“ in der Paulinische Theologie, in geschlossener systematischer Darstellung, aber unter genauester Beachtung aller exegetischen Feinheiten. In der Aussprache fanden manche die „spiritualistische“ Deutung des Paulus, worunter Schmidt Relativierung der Geschichte, nicht ihre Auflösung verstehen wollte, zu übertrieben und zu modern. Ein Satz des Vortragenden verdient festgehalten zu werden; Geschichte ist nach Paulus nicht menschliche Selbstverwirklichung („Selbstgerechtigkeit“), sondern etwas „Unverfügbares“ („Gnade“); ihr *télos* liegt im Pneumatischen, das nur als Verheissung zu fassen ist.

Prof. **Herrmann-Greifswald** (Ostzone) redete zu uns über „Gott und Mensch nach evangelischem Verständnis“, unter anderem: von Gottes Hintreten in die Zeit erhält diese Ewigkeitsbedeutung. — Auferstehung ist der Ewigkeitstriumph Jesu Christi als des zeitlich — lebenden; dafür gibt es keine biologische Kategorie.

Dozent Lic. Dr. **Friedrich Schneider-Bonn**, evangelischer Pfarrer und Philosoph versuchte in geistvollen Ausführungen unter starker Kritik an Kant, der das Sein verdunkelt habe, und unter positiver Beziehung auf die protestantische und katholische Scholastik eine realistische Begründung der evangelischen Theologie zu geben, wobei er sich wiederholt auf Schlatter, Stange oder Lütgert berief, mit Hilfe einer Ontologie vom objektiven Logos und Erkenntnissen modernster Psychologie. In der lebhaften Aussprache wurde diese Möglichkeit sehr bezweifelt. Ich erlaubte mir zu bemerken, dass gerade dem Seinsdenker unserer Tage, Heidegger, das Sein immer dunkler, mystischer wird, so dass er zur Interpretation von Hölderlin-Dichtung greift. — Der Mensch der gefallenen Schöpfung hat eben kein echtes Verhältnis zum Sein, er ist aus der Ordnung Gottes ja herausgefallen; daran scheitert alle Ontologie!

Mich haben diese Tage sehr angeregt und befriedigt. Wurde ich doch in mehrfacher Hinsicht an Gespräche auf dem Spiegelberg erinnert, die zwar nicht immer auf der geistigen Höhenlage von Goslar lagen, aber bei denen es doch letztlich jedesmal um Fragen geht, die den denkenden Christen in Ost und West bewegen können und sollen.

Dr. E. Füllung.



Das Antlitz der Vertriebenen

Zehn bis zwölf Millionen beträgt die Zahl der Vertriebenen um das Ende des zweiten Weltkrieges unseres Jahrhunderts, eine Bevölkerungsbewegung, wie sie in der Geschichte des Abendlandes noch nicht vorgekommen ist. Wenige hunderttausend waren es, die in vorchristlicher Zeit von den Assyrern und Babyloniern verschleppt wurden. Die Anzahl der einzelnen Stämme während der germanischen Völkerwanderung haben 100 000 kaum überschritten und diese kamen nicht als beraubte Flüchtlinge in überfüllte Gebiete, sondern in entvölkerte, in denen es für sie reichlich Platz gab.

Das Buch von Pastor Herbert Krimm: „Das Antlitz der Vertriebenen“ (erschienen im Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart 1950) enthält kurze Abrisse über die verschiedenen Völkerguppen, welche in jüngster Zeit entweder umgesiedelt oder vertrieben wurden und zwar: Ostpreussen, Pommern, Schlesier, Posener, Deutsch-Balten, Deutsche aus Polen, Wolhynien, Galizien, Böhmen, Mähren,